

Buen retiro del principe Fritz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **9 (1883)**

Heft 49

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-426331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verehrte Herren!

Verehrte Herren! Sie sitzen nun
Vertraulich wieder in Bern;
Und lassen die strenge Arbeit ruh'n,
Und haben sich lieb und gern.

Sie sprechen mit Ernst von Volkswohlfahrt,
Von Hilfe nach allerseits;
Es wird nichts verpaßt und nichts gespart,
Die Kasse merkt es bereits.

In großen Zügen geht der Gang,
In übermächtigem Ton,
Kein Refers erscheint zu schwer und lang,
Und auch keine Motion.

Das Rechnungswejen der Eisenbahn,
Zieht verhüllten Hauptes daher;
Und sicherer Hand nun fängt man an,
Zu zeigen, wo's faul und leer.

Das Land hört staunenden Sinnes zu,
Und traut kaum dem eig'nen Ohr,
Es ist dahin mit all' seiner Ruh,
Es sieht erwartend empor.

An Ueberraschung ist es gewöhnt,
Und überrascht will es sein;
Drum, daß es sich gänzlich mit euch versöhnt,
Ueberrascht es einmal — zum Schein!

Buen retiro del principe Fritz.

*Gradwegs aus Spanien komm ich heraus,
Deutschland wie wunderbarlich siehst du mir aus!
Rechter Hand, linker Hand, kreuz und die Quer,
Grade als wenn ich in Spanien noch wär.*

*In erster Linie gibts, meiner Treu,
Geld, Sorgfalt, Mühe für die Schlächtereie.
Wo man nur hinspuhlet, ich seh' doch wohl recht?
Gibt's einen Pfaffen und 'nen Pfaffenknecht.*

*Ach, diess Geschimpf auf Regierung und Reich
Und dabei bleibt's auf ein Häärchen sich gleich,
Geldnoth und Feste, wenn's Jahr um ist keck
Fortschritt versichern, steckt man auch im Dreck.*

*Nein, diese Aehnlichkeit ist doch zu toll!
Darum war's mir auch in Spanien so wohl!*

Germanische Konsequenz.

Die deutschen Betteer sind viel nobler, wenn sie Cousins oder gar Cousinsäns
heißen und ein Déjeüner, Diner und Souper schmeckt ihnen weit besser,

Nach berühmten Mustern.

I.

Wenn der erste Schnee seinen nicht dem Referendum unter die Zähne
gehörenden Fall bewerkstelligt hat, und die Cassenbuben, unbekannter mit
der Nachwirkung seiner schneeweißen Unschuld als Hr. Nys mit der seiner
harmlosen Reden, nach halbstündigen Attaken dasitzen, wie effektenfrohe Sen-
salle, denen plötzlich vom 2. Dezember die im Schweife von andern Ange-
sichtern gereifte Differenzenernte verpagelt wird, dann freue ich mich immer
auf das Pfeifen der Eisenbahn. Mir erlauben glücklicherweise meine Mittel
keine Prioritäten u. dergl. zu besitzen, denn sonst müßte ich sagen — ich
zitire. Dieß Pfeifen kommt mir immer vor wie das Schnaufen von einem
Milchfarrenhund, der ausgespannt wird; wäre ich ungalant, so würde ich
sagen, wie das Schnaufen einer Tragödin, die nach dem Fluch auf den treu-
losen Jüngling hinter der Coullisse zur Garderobiere ächzt: „Machen Sie
mir mal die zwei obersten Haden auf!“ Ich träume, wie dieser Schneefall
anfängt fortzufahren, leise, linde, unmerkbar, wie das Wirken unserer poli-
tischen Vereine. Ueber mehrere Nächte wächst er so, daß selbst ein mit
bernerischer gebrannter Milchflache großgezogener Schausler ihn nicht mehr
zu bewältigen vermag. Man gewöhnt sich an ihn, er gewöhnt sich an uns
— er bleibt Jahr aus, Jahr ein. Die Lokomotiven gehn in die Ferien, die
Verwaltungsräthe werden in den Schuppen gestellt — aber die Redner, die
Eisenbahnredner in Bern und der Enden! O, ich empfinde ein wohlthätiges
Behagen, starr wie einer, dem sein Feind auf der Straße ausweichen
will, und in den Kinnstein fällt. Das Weitere mag sich jeder selbst aus-
malen.

als so ein gemeines Frühstück, Mittag- oder Abendessen und verbaut sich
leichter. Wie herrlich amüürt man sich an einer Soirée und wie langweilt,
d. h. enuyirt man sich an einer Abendgesellschaft! Das Entrée kostet viel
weniger als das Eintrittsgeld, deshalb löst man lieber Billets als Marken
für's Theater. Die Charlotte und Henriette nehmen sich viel schmüder aus
in ihren Roben, Glacéhandschuhen und Bracelets, als wenn sie bloß mit
Nöden, Glanzhandschuhen und Armspangen versehen sind; im erstern Falle
darf man ihnen die Cour, im letztern bloß den Hof machen; im erstern Falle
mit ihnen, ohne sich zu blamiren, eine Promenade, sonst bloß einen Spazier-
gang machen, was sehr unerquidlich ist, besonders wenn man sich auf einem
Fußwege und nicht auf einem Trottoir bewegen tann. Auf der Reise darf
ein gebildeter Deutscher nur in Hôtels, nie in Gasthöfen absteigen und soll
sein Gepäc, wollte sagen Effekten, nur dem Portier, nie einem Pfortner
anvertrauen. En voyage gibt auch die französische Sprache den Touristen
schon mehr Genuß, als dem gemeinen deutschen Fußreisenden. Im Portem-
onnaie ruht das Geld sicherer, als im Geldbeutel oder gar im Sedel,
pfui! Wie gemein nimmt sich eine Gaststafel aus gegenüber einer table
d'hôte und wie rühmlich eine brillante Carrière im Vergleich zu einer
glänzenden Laufbahn! Schön sind die französischen Wörter! Ja schon ein
französisches Pluralzeichen nimmt sich am Schwänzchen eines deutschen Wortes
gut aus; drum sollen alle Kerls, Jungen, Fräuleins und Rothschilts hoch-
leben bis auf Wiedersehen!

II.

Verschiedene Blätter berichten, es sei ein Wittgang zu u. l. Frauen un-
weit Luzern im Schnee stecken geblieben. Sie thun es mit Behagen. Wir
auch, denn wir betrachten es als eine Strafe der lieben Heiligen und ein
Zeichen, es müsse diesem Unfug, die Bahn zu Wittgängen zu benutzen, ein
Ende gemacht werden. Natürlich wäre gewissen Herren in Bern schlecht ge-
dient, wenn sie das Maul nicht mehr voll nehmen könnten über Verstaat-
lichung der Eisenbahnen. Wir heißen nur, unser treuer katholischer Klerus
läßt nicht nach im Ausschreiben von Andachten, Opferpenden und Wittgängen,
wodurch die alte Schlichtheit des Volkes wieder hergestellt wird, welches zu
Fuß nach seinem einzigen Ziele, der Kirche, gelangen kann. Möge unser
Oberherr in Rom so viel Schnee befürworten, daß dieser Zankapfel, diese
Eisenbahnen, alle begraben werden, und wiederum unser Dampf allein
pfadbringend ist.

III.

Es gibt doch noch Augenblicke, wo der im Himmel oben uns beruhigt,
daß nicht alles roth sei auf dieser Erde. Hei, wie mag sich Most im Frack
und Glacé über den Schnee geärgert haben! Ja, Herr Nationalrath, er ist
wirklich trotz Ihren Bemühungen noch weiß, dieser liebe Schnee. Und es
braucht Ihrer Wühlerei nicht, damit ihn alle Menschen gleichmäßig erhalten.
Nicht wahr, das ärgert Sie, daß Sie nicht über den Umsturz der Schnee-
vertheilung sinnen können. Ja, solche Momente sind niedererschmetternd für
die sozialistische Lehre, wenn so ein Schneefall eintritt. Wo bleibt denn da
eure Benachtheiligung, heß? Und wie erhebend sich da der nothwendige
Unterschied der Stände markirt an dem besseren Ueberzieher und am schlechten
oder gar keinem. So muß es sein, denn nur die frierende und hungernde
Menschheit läßt sich von uns gängeln.